

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur: Ernst Witzmann, Magdeburg. — Verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Witzmann & Co., Magdeburg, Große Waisenstraße 3. — Fernsprechnummer: 1111. Für Unterabteilung: 1791, für den Verlag und die Druckerei: 961. — Postamt: Postfach 100. — Preis: 10 Pfennig. — Abonnement: 3 Mark pro Quartal, 10 Mark pro Jahr. — Ausland: 12 Mark pro Quartal, 40 Mark pro Jahr. — Die Zusendung erfolgt kostenfrei.

Nr. 280.

Magdeburg, Dienstag den 30. November 1915.

26. Jahrgang.

Serbiens Ende.

Militärisch ist Serbien erledigt. Seine Armee ist teils gefangen, teils verloren, teils außer Landes getrieben. Nur wenige Quadratkilometer des Bodens sind noch in serbischen Händen, und auch dieser Besitz wird in den nächsten Tagen zertrümmert. Am 21. September eröffneten die deutsch-österreichischen Demonstrationsschiffe gegenüber von Semendria; am 22. September begann Bulgarien mit seiner Mobilisierung; am 6. Oktober wurde der Übergang über Donau, Save und Drina begonnen; am 14. Oktober überschritten die bulgarischen Truppen die Grenzen. Sechs Wochen später ist das ganze Land erobert, sind die waffentragenden Verteidiger zerstreut, brennend, gefangen. Die Entente aber hat geglaubt, Serbien würde auf seinen Gebirgsstämmen und in seinen Bergschluchten monatelang Widerstand leisten, und hat danach seine Hilfs-Expedition im Schneidentempo in Bewegung gesetzt. Nun stehen die französisch-englischen Truppen dicht an der griechischen Grenze auf serbischem Boden in der dringenden Gefahr, daß dasselbe Schicksal, das den besetzten Serben bereitet worden ist, auch ihnen noch blühen wird.

Den Verlauf und das Ergebnis des schnellen und ergiebigen serbischen Feldzugs fasst

die deutsche Heeresleitung

in ihrem letzten Tagesbericht mit wenigen Sätzen zusammen. Sie lauten:

Die Verfolgung wird fortgesetzt.

Südwestlich von Mitrovica wurde Rudnal besetzt.

Über 2700 Gefangene fielen in die Hände der verbündeten Truppen, zahlreiche Kriegsgeräte wurden erbeutet.

Mit der Flucht der karglichen Reste der serbischen Heeres in die albanischen Gebirge sind die großen Operationen gegen dasselbe abgeschlossen. Ihre nächste Aufgabe, die Befreiung freier Verbindungen mit Bulgarien und dem türkischen Reich, ist erreicht.

Die Bewegungen der unter der Oberleitung des Generalfeldmarschalls v. Mackensen stehenden Heereskräfte wurden von der österreichisch-ungarischen Armee des Generals v. Kovech, die durch deutsche Truppen verstärkt war, gegen die Drina und Save, und von der Armee des Generals v. Gallwitz gegen die Donau bei Semendria und Nam-Dzijas am 6. Oktober, von der bulgarischen Armee des Generals Vojadjeff gegen die Linie Regotin—Pirov am 14. Oktober.

An diesen Tagen setzten auch die Operationen der 2. bulgarischen Armee unter General Todorow in Richtung auf Skopje (Belas) ein.

Seitdem haben die verbündeten Truppen nicht nur das gewaltige Unternehmen eines Donau-Übergangs angesichts des Feindes, das überdies durch das ungeitige Auftreten des gefährlichen Kofowa-Sturmes behindert wurde, schnell und glatt durchgeführt und die feindlichen Grenzstellungen Belgrad, bei deren Einnahme sich neben dem brandenburgischen Heerführer das österreichisch-ungarische 8. Armeekorps besonders auszeichnete, Zajcar, Knjazevac, Pirov, die in die Hände unserer tapferen bulgarischen Verbündeten fielen, bald überwunden, sondern auch den durch das Gelände unterstützten zähen Widerstand des kriegsgewohnten und sich brav schlagenden Gegners völlig gebrochen. Weder unergiebliche Wege noch unwegsame, tief verschneite Gebirge, weder Mangel an Nachschub noch an Unterkunft haben ihre Vordringen irgendwie gehindert. Mehr als 100 000 Mann, d. h. fast die Hälfte der ganzen serbischen Wehrmacht, sind gefangen, ihre Verluste im Kampfe und durch Verlassen der Fahnen nicht zu schätzen, Geschütze, darunter schwere, und vorläufig unübersehbares Kriegsmaterial aller Art wurden erbeutet. Die deutschen Verluste dürfen recht mäßig genannt werden, so bedauerlich sie an sich auch sind. Unter Anstrengungen haben die Truppen überhaupt nicht zu leiden gehabt.

Mehr als 100 000 — man darf sagen: nahezu 120 000 — Serben sind gefangen genommen. Es ist das eine Zahl, die auf serbischem Boden unwiderstehliche Verehrung hat. Nimmt man die Zahl der Streitkräfte, die den Serben zu Beginn des Krieges zu Gebote standen, noch so hoch an, so sind es höchstens 300 000 Mann gewesen. Mehr als ein volles Drittel davon befindet sich in Gefangenschaft und ein weiterer Teil ist gefallen, verwundet oder auseinandergeklungen. Der Rest teilt sich in die jetzt von Kristina und Mitrovica zurückgehenden Truppen und in jene drei

Divisionen, die nach dem Abzug Serbiens vertrieben wurden.

Von einem Widerstand im griechischen Teile kann hinsichtlich der Rückzug nach Montenegro

Rückzug nach Montenegro

ist, da der größte Teil des serbischen Heeres an Montenegro ansetzt und unter der Gewalt der Verbündeten sich befindet, auch so gut wie veriperet, mindestens gefährdet. Bleibt also der Rückzug über Albanien, um auf diesem Wege die Ver-



einigung mit den Serben in Konstantinopel zu finden. Neben dem Plan, den Serben über Reles nach Konstantinopel zu gelangen. Dieser Plan mußte aufgegeben werden, als die bulgarischen Streitkräfte als zu hart erwiesen und von Konstantinopel aus bis fast an die albanische Grenze ausgedehnt wurden. So bleibt ein verhältnismäßig schmaler Spielraum, auf dem die Serben das Mandat des Rückzugs über Albanien vollziehen könnten.

Wenn nun auch die Hauptoperationen abgeschlossen sind, so ist damit noch nicht gesagt, daß den noch vorhandenen „karglichen Resten“ der serbischen Armee ein ungehinderter Rückzug über die albanischen Alpen gewährt werden soll. Im Gegenteil, was vor den hohen unzugänglichen Klippen noch gefangen werden kann, wird selbstverständlich noch an der Linie der Gegner so oder so gestrichelt. Dafür liefern die beiden österreichischen Berichte Zeugnis, die heute vorliegen. Der am Sonntagabend herausgegebene lautet:

Im Raume von Gajnica und im Stadtkern Novibazar ist die Lage unverändert. Auf der Suba Planina westlich von Mitrovica warfen unsere Truppen die Serben gegen die montenegrinische Grenze zurück. Die Zahl der Gefangenen erhöht sich ständig. In Mitrovica wurden seit der Einnahme der Stadt 11 000 serbische Soldaten sowie 3500 wehrfähige Zivilisten erbeutet. Bei Kristina wurden neuerlich 800 Mann gefangen. Auch weit hinter den Armeefronten wurden viele Verwundete aufgegriffen.

Der am Sonntagabend erscheinende Bericht besagt:

Die an der Nordgrenze von Montenegro kämpfenden 1. und 2. Truppen haben gestern den Aetad über den Merolla-Sattel zurückgeworfen. Auch das Grenzgebiet von Golebie wurde gefolgt. Eine von Mitrovica vordringende österreichisch-ungarische Kolonne grava an der nach Nord führenden Straße die montenegrinische Grenze. Es wurden in diesem Raum abermals 1300 gefangene Serben eingebracht.

Die Festung bei Golebie wird von Kristina und die Höhen westlich von Kristina.

Südlich und südwestlich von Mitrovica ist der serbische Boden von serbischen Truppen frei. Die westlich von Kristina noch stehenden oder fliehenden Serben sollen in die Ebene zwischen Juel und Djatova abgedrängt werden. Vor der Einnahme der nordalbanischen Alpen darf man erwarten, von ihnen noch viele in die Hand zu bekommen. Hier wirken neben den Truppen der Mittelmächte auch die Bulgaren kräftig mit; sie suchen die Straße nach Prezrend abzusperren, um möglichst viele der Fliehenden in den Ort und zwischen Djatova und Juel zu pressen.

Von den „albanischen Heeren“ werden es daher noch für sich haben, die aber Prezrend sich in den Sänen der albanischen Mittelgebirge haken können. Vorangeht sind ihnen auf diesem Wege der serbische König, die Minister und der sogenannte Hof. Sie haben ihre Flucht nach Skutari genommen. In dem Wechsel der Ereignisse, die das grausame Schicksal des Krieges hervorgerufen, wirkt gerade dieser Rückzug Peters und seiner Leute nach der Hauptstadt Nordalbaniens wie ein Dolch. Albanien ist, so lag es im Scheitern des ersten Balkankrieges,

der Weg Serbiens zum Meere

sein, die Verdrängung der albanischen Nation die Gründung eines Reiches begleiten. Als dieser Gedanke an dem Widerstand Österreich-Ungarns scheiterte, suchte Serbien auf ungeduldetem Boden Ersatz, und hieraus entsprang der zweite Balkankrieg, der in dem Halse der Bulgaren und in der kühnen Vorgehensweise, die sie nun ausüben, seine Wirkung hat. Der König von Serbien aber, seines eigenen Landes beraubt, sucht jetzt auf albanischem Grunde die letzte Zuflucht.

Kann man fragen, ob sich jetzt gegen Serbien und seine Heereskräfte der alte Volkshaß der Albaner nicht in tätiger Abwehr äußern wird. Aber die menschenarme Gegend Nordalbaniens war immer nur der Schauplatz vereinzelter Überfälle und zusammenhangloser Mordtaten. (Via geschlossenes Handeln mit arabischen Zielen ist den Stämmen des Nordens unmöglich. Im Süden und in der Mitte Albanien übernahm Ghad Kaja und seine Anhänger die Herrschaft der Albaner gebunden zu haben, so daß die Serben ohne mehr als einzelne Überfälle fürchten zu müssen, ihren Rückzug nach Albanien richten können, sofern und soweit die entwerfende Strategie der drei verbündeten Heere ihnen dies noch gestattet wird. Zudem, nichts ist sicher in den albanischen Bergen. Es kann sich auch noch das Umgekehrte ereignen. Dann würden die Serben zwischen zwei Feuer geclaret und händen auch im Schnee der albanischen Mittelalpen keine Zuflucht. Ob ja, ob nein, hängt ausschließlich davon ab, wie der kühne Ghad die Zukunft beurteilt, auf welcher Seite er glaubt, seinen persönlichen Vorteil zu finden. Denn sein Ehrgeiz geht höher, als nur der Herr von Tirana zu sein. Er möchte über ganz Albanien greifen werden.

Nicht zum wenigsten wird diese Angelegenheit entschieden werden von der Richtung, in der sich die

griechische Frage entwickelt.

Zu ihr heute noch so dunkel und ungeklärt, wie sie vor zwei Tagen erschien. Das ist hauptsächlich die Folge der Tatsache, daß wir in unserem Nachrichtenendienst völlig von Reuters und Pinos abhängen. Diese Quellen sind trübe. Ihnen kann man nicht trauen. Weder ihrem Optimismus noch ihrem Pessimismus. Sämtliche Depeschen, die sie hinausgeben, sind für die Feinde redigiert. Man kann da nur kombinieren und verhaschen, mühsam in dem künstlichen Gebrüll der Behauptung und der Lüge den Pfad der Wahrheit zu entdecken. Es sind in den letzten Tagen mehrfache Notengewechselt worden. Die Entente stellte ihre Forderungen, Griechenland gab halb und halb nach. Es gestand zu, den Truppen der Alliierten auf griechischem Boden freien Spielraum zu gewähren und sie beim Übertritt nicht zu

entwaffnen. Dieses Entgegenkommen ist natürlich bedeutungsvoll. Bei einer andern Haltung der Griechen wären die Franzosen und Engländer heute schon genötigt, sich schließend nach den Schiffen umzusehen, die sie in die Heimat zurückbrächten.

Das Entgegenkommen ist der griechischen Regierung nicht leicht gefallen; es bedeutet einen glatten Bruch der Neutralität und faunt für Griechenland selbst beimlebertritt der Bulgaren und etwaiger Truppen der Mittelmächte schwere Gefahren heraufbeschwören. Um den Entschluß zu begreifen, muß man sich völlig in die fürchterliche Zwangslage versetzen, in der die griechische Regierung steht. Der Druck der englisch-französischen Drohungen und Beeinflussungen, das Wühlen und Schüren der Venizelos-Partei, die schwebende drückende Lage zwischen den zwei ungeheuren Machtgruppen, die im Süden des Balkans zusammenstoßen, legt als ersten Gedanken den Versuch nahe, sich nach keiner Seite ganz zu wenden und sich von keiner Seite ganz abzuwenden.

Die Lage, in die Griechenland bei diesem vorsorglichen Wendeln gerät oder geraten kann, ist nun ebenso felsenfest wie gefährlich. Denn gewährt es sein Gebiet den Bervandsmächten zum freien Spielraum ihrer Operationen, so entsteht die Gefahr, daß dieser Operationsraum, wenn die in Serbien siegreichen Armeen der Mittelmächte und Bulgariens nach Südbosnien vordringen, zum Kriegstheater wird. Und diese Gefahr verdichtet sich, wenn auch den Serben die Erlaubnis gewährt wird, sich bewaffnet über die griechische Grenze zurückzuziehen, also gleichfalls griechisches Gebiet als Operationsbasis zu benutzen. Mit den Gesetzen der Neutralität kann man ein solches Verhalten nicht messen. Die Gestaltung der Dinge auf dem Balkan ist eben so außerordentlich, daß sie mit Rechtsbegriffen nicht in Einklang gebracht werden kann. An die Stelle irgendwelcher Rechte und Formen tritt dort nach dem Vorgehen der Franzosen und Engländer als einziges Recht die Macht und die Tat.

An eine volle Abrüstung, wie die Entente zu Anfang gefordert hatte, denkt Griechenland nicht. Das darf man aus dem Schweigen Reuters über diesen Punkt schließen. Die griechische Regierung bleibt also in letzter Linie Herrin ihrer Entscheidungen. Da ist es trotz aller Klagen und aller allgemeinen Versprechungen — wie hier schon mehrfach bemerkt wurde — noch sehr die Frage, ob in dem Augenblick, wo sich das Kriegsgewitter tatsächlich über ihrem Lande zu entladen droht, sie nicht dennoch an die Bervandsmächte die Einladung werden ergehen lassen, eine andre Operationsbasis zu suchen. Militärisch ist die Lage der in Saloniki gelandeten Truppen in dem Augenblick, wo die Kräfte der vereinigten Armeen der Verbündeten im Süden verwendbar sind — und der Augenblick ist jetzt eingetreten —, bedenklich genug. Die Vorstellung, von Saloniki aus Serbien zu erobern und den Mittelmächten entziehen zu wollen, grenzt ans Tollhaus. In Frankreich fehlt es denn auch nicht an einflussreichen Bekämpfern dieses ganzen Operationsplans; an ihrer Spitze steht Clemenceau, der als Präsident des Senatsausschusses für die auswärtige Politik dessen Mitglieder größtenteils um sich geschart hat. Er fordert schleunigst und in den stärksten Ausdrücken das

Aufgeben der Saloniker Expedition.

Er war es auch, der kürzlich die Nachricht ausgeben ließ, die Franzosen würden keine weiteren Verstärkungen senden, da die in Aussicht genommene Zahl bereits verwendet, ja überschritten sei. Auf der Gegenseite steht Herbe, der nicht müde wird, in täglichen Artikeln die französische Regierung und Heeresleitung zu beschuldigen, sie dürfe Serbien nicht im Stich lassen, nicht zugeben, daß sich ein mit so vielem Lärm in Szene gesetztes Unternehmen unter dem allgemeinen Gelächter und Hohn der Balkanstaaten in nichts auflöse. Die französisch-englische Heeresleitung hat sich im

Zweifel zunächst für das Weichen entschieden und hat nun Ritchener nach Italien geschickt, um dort die Armeen aus dem Boden zu stampfen, die auf der flachen Hand der Alliierten nicht wachsen wollen.

Italien soll einspringen.

Das soll es schon seit Wochen, aber die entscheidenden militärischen Stellen haben bislang wenig Neigung dazu gezeigt. Ritchener setzt daher in diesen Tagen im italienischen Hauptquartier alle Hebel an. Da wird ihm die letzte Mitteilung der deutschen Heeresleitung sehr unbecquem sein, wonach die Hauptoperationen auf dem Balkan jetzt abgeschlossen sind, da ihr nächster Zweck, die Befreiung einer freien Verbindung mit Bulgarien und der Türkei erreicht ist. Deutsche Truppen sollen also nicht an die Adria ziehen. Welche zwingende Veranlassung soll da noch vorliegen, daß Italien an Deutschland den Krieg erklärt und mehrere Armeeverbände nach Albanien wirft. Die albanische Küste der Adria wird ja nicht bedroht.

Die italienische Hilfe ist daher nicht näher gerückt, und die griechische wird von der Entente selbst immer weiter gerückt. In einer neuen Note verlangen die Alliierten von Griechenland weitere Verletzungen seiner Neutralitätspflichten. Griechenland soll seine Dreimeilenzone an den Küsten aufgeben, damit die englischen und französischen Torpedoboote besser Jagd auf deutsche Unterseeboote machen können. Griechenland soll sämtliche von Saloniki ausgehenden Bahnlinien an die Alliierten ausliefern; es soll seine Truppen aus dem gefährdeten Gebiet heranziehen, das zum Kriegsschauplatz werden kann. Offenbar macht Griechenland hier Schwierigkeiten, denn Reuters verwendet einige vorsichtige Unterzettel.

Es steckt eben in einer äusserst schwierigen Lage. Es hat die Engländer zu fürchten und es hat die Serben zu fürchten. Es hat die Engländer zu fürchten und es hat die Serben zu fürchten.

Was der Krieg bringt.

Das Blutbad am Isonzo.

Immer noch blutiger wird der Kampf an der österreichisch-italienischen Grenze, immer neue Massen blühender Menschleben werden von den Italienern in das Feuer der Verteidigung getrieben, um — wenigstens für die bevorstehende Parlamentsstagung einen dürftigen militärischen Erfolg aufzuweisen zu können. Bis jetzt aber ist der einzige Erfolg die nutzlose Hinrichtung von Hunderttausenden italienischer Soldaten.

Ueber die beiden letzten Kampftage meldet der österreichische Generalstab:

Sonabend:

Die Artillerie- und Angriffstätigkeit der Italiener erstreckte sich gestern auf die ganze kärntnerische Front. Die Vorstöße gegen unsere Stellungen auf dem Erzli Berg und südlich dieses Berges wurden teils im Sandgemenge, teils vor den Hindernissen unter schweren Verlusten des Feindes abgewiesen. Vor dem Dolmeiner Brückenkopf hielt unsere Artillerie jeden Angriffsvorstoß nieder. Auch bei Plava griffen die Italiener vergebens an.

Am heftigsten waren die Kämpfe am Görtzer Brückenkopf. Bei Slavia schlugen Abteilungen des balmatischen Infanterie-Regiments Nr. 2 sechs feindliche Stürme blutig ab. Das gleiche Schicksal hatten starke Angriffe gegen den Rema und die Podgora-Höhen.

Die Stadt Görtz steht unter dem andauernden Feuer schwerer Kaliber.

Einer unserer Flieger brachte im Luftkampf einen feindlichen Doppeldecker zum Sturz nach San Lorenzo di Rosia, wo das italienische Flugzeug durch unsere Artillerie zusammengebrochen wurde.

Im Abschnitt der Hochfläche von Dobersdo endete ein Gefecht am Nordhang des Monte San Michele mit der vollen Behauptung unserer Kampffront. Am Luchang des Berges griffen die feindlichen Angriffsbewegungen schon in unierem Geschützfeuer ins Stocken.

An der Tiroler Front wurden vereinzelte Angriffsvorstöße in der Dolomiten vereitelt.

Sonntag:

Die Italiener setzten ihre Angriffstätigkeit auf der ganzen kärntnerischen Front fort. Ihre nach wie vor vergeblichen Anstrengungen des gestrigen Tages bildeten für besonders große Blutvergießen.

Am heftigsten waren die Kämpfe am Görtzer Brückenkopf. Der vorgeworfene durch unausgesehene Angriffe mit immer wieder frischen, starken Kräften, namentlich bei Slavia — längs der Straße durchzustechen verfrucht. Kurze Zeit war die Kruppe nördlich des Crtes in Feindeshand; nach heftigem Feuer unserer Artillerie gewannen unsere Truppen alle ursprünglichen Gräben stürmend zurück.

Auch im Südteil der Podgora-Stellung drangen die Italiener ein, wurden wieder hinausgeworfen und durch wirksamstes Feuer verfolgt. Das Gelände vor dem Brückenkopf ist mit Feindesleichen bedeckt. Bei Slavia allein liegen über tausend.

Am Rande der Hochfläche von Dobersdo beschränkten sich die Italiener auf einen Vorstoß südwestlich San Martins, der abgewiesen wurde. Ebenso fruchtlos waren alle Angriffe im nördlichen Isonzo-Abschnitt, so bei Sagara, Plava, gegen mehrere Stellen des Dolmeiner Brückenkopfs, den Erzli Berg, wo 400 Tote der unierer Front liegen, und auf die Brück-Stellung. Die Lage ist somit unverändert, die Isonzo-Front fest in der Hand unierer Truppen.

An der Tiroler Grenze wurde ein Angriff auf unsere Stellungen am Westhang des Monte Piano und bei der Schlusbereder Grenzbrücke blutig abge schlagen.

Nach einer Vorbereitungszeit von 10 Monaten erklärte Italien am 23. Mai den Krieg an Oesterreich-Ungarn, um in blutiger Schlacht zu holen, was ihm in friedlicher Verhandlung zugesichert war. Unmittelbar nach der Kriegserklärung erfolgte der Beginn der Feindseligkeiten. Jetzt, bereits im neuntsten Monat der Kriegführung, müssen immer neue Bataillone und Regimenter geordert werden, ohne daß ein merkbarer Veränderung der Situation zu verzeichnen wäre.

Man lese im Grünbuch der italienischen Regierung nach, welche Gründe sie zum Bruche des Dreibundes und zum Kriege trieben. Sonnino machte dem Vertreter Oesterreichs mehr als einmal darauf aufmerksam, daß die Dynastie Savoyen, das heißt das Königtum, sich nur halten könne, wenn und solange sie die „nationale Idee“ verkörpere. Hunderttausende italienischer Mütter klagen jetzt bereits um ihre Söhne, die ins frühe Grab gesenkt wurden. Sie fragen auch: weshalb? Und darum möchten Salandra, Sonnino, Cadorna doch ein einziges Erfolgsglied aufweisen können, wenn demnächst das Parlament zusammentritt und unbecqueme Fragen stellen könnte. —

Der deutsche Bericht.

Der Tagesbericht der deutschen Obersten Heeresleitung meldete am Sonntag:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach erfolgreicher Sprengung in Gegend von Reuville (zwischen Arras und Lens) besetzten unsere Truppen den Sprengrichter und machten einige Gefangene.

An verschiedenen Stellen der Front fanden Sandgranaten- und Wurmminenläufe statt. In der Champagne und in den Argonnen zeigte die feindliche Artillerie lebhafteste Tätigkeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Ein feindliches Flugzeug wurde bei Binschhof (südwestlich von Jablunka) durch Maschinengewehrfeuer heruntergeschossen. Es kürzte zwischen den beiderseitigen Stellungen ab und wurde in der Nacht von unierem Patrouillen geborgen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Korböflich von Baranowitzki wurde ein russischer Sprengstoff abgeworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Linington.

Im heutigen Leitartikel ist die ausführlichere Meldung vom Balkan-Kriegsschauplatz registriert und besprochen. Wir bitten, sie dort nachzulesen. —

Türkischer Bericht.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Darbanellenfront am 25. und 26. November Artillerie- und Bombenkämpfe mit Unterbrechung. Bei Anafarta zwang unsere Artillerie die feindliche Artillerie in der Umgebung von Karakoldagh zum Schweigen, zerstörte durch wirksames Feuer feindliche Truppen und Transportkolonnen, die ohne Deckung im südlichen Teile von Kemikli Liman bemerkt wurden, und fügte ihnen Verluste zu. Bei Ari Burun zerstörten wir eine feindliche Bombenwerfer- und Maschinengewehrstellung. Unsere Artillerie zwang Transportschiffe, die sich der Landungsstelle zu nähern versuchten, zum Rückzug. Bei Sedd ul Bahr zerstörte unsere Artillerie auf dem linken Flügel einige feindliche Schützengraben und Bombenwerferstellungen. — Ueber die Ereignisse auf den andern Kriegsschauplätzen hat das Hauptquartier noch keine ins Einzelne gehenden wichtigen Nachrichten erhalten. Nach ergänzenden privaten Meldungen über die Kämpfe im Irak haben die Engländer auf ihrer regellosen Flucht eine große Anzahl Verwundeter und eine Menge Waffen und Bomben zurückgelassen. Die Verluste der englischen Truppen werden auf mehrere tausend Mann geschätzt. —

Der Seerrieg.

In der Entente-Prese ist in der letzten Zeit viel über die Erfolge des englischen U-Boot-Kriegs in der Ostsee gesprochen worden, demgegenüber der U-Boot-Krieg der Mittelmächte im Mitteländischen Meer nicht der Erwähnung wert sei. Eine Zusammenstellung ergibt für die Zeit vom 1. bis 15. November folgendes Bild:

1. in der Ostsee ist nur der Dampfer „Suomi“ mit 1010 Tonnen versenkt worden;
2. demgegenüber sind im Mittelmeer nach den bis jetzt vorliegenden Presseangeben in derselben Zeit 2 Schiffe mit 112 082 Tonnen vernichtet worden.

Liste der im Mittelmeer in der Zeit vom 1. bis 15. November 1915 durch U-Boote der Mittelmächte versenkten feindlichen Handelschiffe (nach Presseangaben):

	Größe	Tonnen
1. „Woolwich“ engl.	3 000	
2. „Woodfield“ engl.	3 584	
3. „Yajukuni Maru“ jap.	5 118	
4. „Zabra“ franz.	2 127	
5. „Calvados“ (franz.)	6 000	
6. „Zimo“ ital.	1 447	
7. „Zara“ engl. Hilfskreuzer	6 322	
8. „Zidi Ferruch“ (franz.)	1 619	
9. „Zurrest“ engl.	4 550	
10. „Zumina“ engl.	6 200	
11. „Glan Macalister“ engl.	5 000	
12. „Caria“ engl.	3 032	
13. „Cliffa“ ital.	208	
14. „Dellino“ ital.	2 450	
15. „Dier“ (franz.)	3 500	
16. „Dagla“ (franz.)	5 600	
17. „Vicenza“ engl.	5 000	
18. „France“ (franz.)	4 085	
19. „Arvona“ ital.	8 210	
20. „Sir R. Aubrey“ engl.	2 070	
21. „California“ engl.	6 200	
22. „Brenze“ ital.	3 960	
23. „Socata“ ital.	3 000	
24., 25., 26., 27. Vier unbekannt	20 000	
feindliche Transportdampfer etwa	112 082	

Aus Sandia (Kreta) wird gemeldet: Deutsche Unterseeboote torpedierten bei Kreta das französische Kriegsschiff „Sathion“.

Nach einer Meldung des österreichischen Bureaus in der norwegischen Dampfer „Alar“ versenkt worden. Acht Mann der Besatzung sind gerettet.

Die verschiedenen Morgenblätter aus Rotterdam gemeldet wird, wurde am Freitag mittag der englische Dampfer „California“ in der Nordsee bei Noordhinder von drei deutschen Flugzeugen angegriffen und mit Bomben beschoßen sowie mit Maschinengewehrfeuer beschoßen. Der Angriff habe 20 Minuten gedauert. Daran seien die Flugzeuge südwärts verschwunden. Der englische Dampfer sei in Rotterdam angekommen.

Russische Blätter melden aus Sineseropol von der russischen Flotte: Hilfschiffe, die bisher erfolgreich an der anatolischen Küste operierten, sind bei einem orkanartigen Sturm, während sie in einer Buht verankert lagen, gegen Uferklippen geschleudert und vollständig zerstört worden. —

Nüchtern geworden.

England kämpft für Belgien, Frankreich kämpft für die Zivilisation und die Gerechtigkeit, für die Demokratie und die Niederringung des deutschen Militarismus. Italien schließt sich diesen Entente-Idealen an. Und die ganze Entente zusammen, eingeschlossen Rußland, kämpft für die Freiheit und die Selbstbestimmung der Völker.

So wenigstens heißt man's täglich als Begleitmusik den Schlachtberichten in der Entente-Prese. Man liebt es, anderer jezt bis ins Innere Afrikas und Asiens hinein, in früheren Gegenden zwischen den verbündeten Völkern zu bezaubern und selbst die Wigblätter, die früher davon gele-

haben, schweigen und bringen der „Union sacrée“, der heiligen Einigkeit, dieses Opfer.

In diese süße Verbrüderungsmilch schillen indes zuweilen einige ernüchternde Trompetentöne. Gerechtigkeit? Demokratie? Zivilisation? Ja, und lieben wir einander wirklich? „Neben wir doch einmal vernünftig,“ schrieb dieser Tage Urbain Gohier im „Journal“, der dort von Zeit zu Zeit den gesunden Menschenverstand, gewürzt mit gutem französischen Wit, ja sogar manchmal die Stimme der Menschlichkeit zu Worte kommen läßt.

„Neben wir doch einmal vernünftig. Wir unterhalten tiefstänige Diplomaten auf dem Balkan und dotieren ihnen dort geheime Fonds, damit sie die „öffentliche Meinung bearbeiten“ und uns die „Intelligenzen“ sichern. Aber es würde uns keinen Sou mehr kosten, wenn wir einmal vernünftig rätionieren würden, statt Unsinn zu schwätzen. Es ist aber Unsinn wenn wir glauben, daß uns die ganze Welt liebt, und daraus schließen, daß sich unsre Freunde und Verbündeten jetzt für uns schlagen — für unser Land, unsern jähnen Augen zuliebe... Jeder schlägt sich für sich selber, für seine Interessen, für sein Land. Die Engländer für die Größe Englands, die Serben für das Wohl Serbiens, die Italiener und Japaner für die Zukunft Italiens und Japans. Und Rumänien und Griechenland wären, trotzdem ihre Herrscherhäuser Deutsche zählen, auf unserer Seite, wenn sie sicher wären, dort ihren Profit zu finden.“

Man sieht, bei diesem Franzosen schrumpft die ganze brühnende Ememphrasologie auf eine ganz unsentimentale Feststellung der Interessenrealität zusammen und bei der Aufzählung der Motive fällt nicht einmal ein Mißleidensschimmer auf das einzige, wirklich tragische Opfer dieses Krieges — auf Belgien. —

* * *

Wie sollen sie da durchhalten!

Paris leidet augenblicklich unter einer Aurore. Es mangelt an Benzin und zudem weigern sich die Kutscher, des Nachts längere Fahrten zu übernehmen, weil sie sich den infolge der unzulänglichen Straßenbeleuchtung vermehrten Gefahren und Unsicherheiten nicht aussetzen wollen.

Man hat ja Paris genau so wie andre Städte der Entente oder Nicht-Entente seinen von der Presse proklamierten offiziellen Seelenzustand, was in der Praxis keineswegs hindert, daß auch der stärkste Partier Revanchepatriot in Anmut gerät, wenn er des Nachts vom Theater oder einer Festivität zu Fuß heimgehen muß.

Ein an der Front liegender Soldat, der von diesen Pariser Sorgen in den Zeitungen las, geriet darüber in eine tiefe seelische Erschütterung, der er in folgendem, an die Redaktion des „Journal“ gerichteten Briefchen Ausdruck verlieh:

Das Herz des Soldaten kraupft sich in unbeschreiblichem Schmerz zusammen. Brutal, ohne jede vorbereitende Schonung erfahren wir aus Ihrem Blatte, daß die aus dem Theater heimkehrenden Pariser gezwungen sind, zu Fuß nach Hause zu gehen. In Fuß, mein Herr, während es vielleicht regnete...! Wie kann nur die Zensur dieser aufregende Nachrichten durchgehen lassen? Sieht sie denn nicht, welches Uebel sie begeht und welcher tiefgehenden Demoralisation sie die Truppen aussetzt, wenn diese erfahren, welche granatamen Verletzungen der Hauptstadt auferlegt werden? Wie können solche Dinge überhaupt passieren? Woran denkt eigentlich die Regierung? Wo bleibt Briand, von dem man uns doch gesagt hat, daß er ein energischer Mann ist, und Gallieni, der doch nicht mit sich ipacken läßt? Nein, heller Herr, das kann so nicht weitergehen! Es muß etwas geschehen! Einige von uns haben schon daran gedacht, von der Front eine Sendung Benzin nach Paris zu schicken; andre sind entschlossen, auf ihren Hülfswort zu verzichten... Wir können doch unre glücklichen Landsleute nicht im Stich lassen! Mein Auto nur Vornach! Bei strömendem Regen! Hummlicher Vater, wie sollen die Kerneuten denn bei diesem Martyrium durchhalten!

Der französische Soldat festigt die Seelenanweisungssphären wozig ab. Solche Pariser gibt's aber nicht bloß in Paris...

* * *

Eine Wahl als Symptom.

Die Verhältnisse in der sozialistischen Bewegung Großbritanniens waren schon im Frieden für uns Deutsche recht unklare und unübersichtliche. Es bestand dort selbst noch nach der Schaffung der einheitlichen politischen Arbeiterpartei, die auch nur sozusagen einen Zweckverband der verschiedenen sozialistischen Parteien — und nicht aller — zur Erreichung einer möglichst hohen Zahl von Unterhausmandaten darstellte, immer noch ein eignes parlamentarische Komitee des Gewerkschaftsverbandes, und im Lande selbst arbeiteten die verschiedenen sozialistischen Parteien nebeneinander und, wie des öfters berichtet wurde auch gegeneinander.

Nun kam der Krieg, der überall in Europa starke Meinungsverschiedenheiten innerhalb der sozialistischen Parteien über die Stellung zum Kriege, zur eignen Regierung, zum Burgfrieden und zur Landesverteidigung aufdeckte. In England war dies vielleicht in besonders starkem Maße der Fall, wo doch sogar innerhalb des liberalen Kabinetts bei Kriegsbeginn so starke Differenzen auftraten, daß einige Kabinettsmitglieder die Regierung verließen.

Am Freitag hat nun die Erziehungswahl für unsern verstorbenen Genossen Keir Hardie in dem walisischen Distrikt Merthyr-Tydfil stattgefunden. Die beiden bürgerlichen Parteien hatten in diesem Arbeiterbezirk keine Kandidaten aufgestellt und nach englischem Brauche wäre dadurch der Kandidat der Arbeiterpartei ohne weiteres als gewählt proklamiert worden. Aber es standen sich zwei Kandidaten der Arbeiterpartei gegenüber und es siegte nicht Winstone, der die Ideen Keir Hardies verfocht, sondern Stanton, und zwar mit 10300 gegen nicht ganz 6100 Stimmen. Von Stanton wird uns berichtet — die Quelle ist allerdings das oft so scharf angegriffene Reutersbureau —, daß er ein Anhänger des regierungsfreundlichen Teiles der Arbeiterpartei sei, jenes Teiles also, dessen Führer Henderson jetzt selbst Minister ist, und der ein eignes Komitee zur Organisierung der Rekrutenwerbung durch die Arbeiterpartei eingeleitet hat.

Erkenntlich ist dieser Wahlausfall natürlich nicht, denn er erscheint nicht geeignet, das Gewicht der Friedensbewegung in Großbritannien zu vergrößern.

Indessen wäre es wohl auch verfehlt, diesen Wahlausgang ohne weiteres als Beweis für die Stimmung der englischen Arbeiter überhaupt anzusehen; einmal ist es ja denkbar, daß viele sozialistische Arbeiter in die Kriegsindustrien anderer Bezirke und der Hafenstädte abgewandert sind, andererseits dürfte wohl die Anhänger der Liberalen und Konservativen in Merthyr zum größten Teile gleich für Stanton gestimmt haben. Will man aber sogar das Wahlergebnis als einen reinen Sieg der Henderson-Richtung ansehen, so bewiese er eben, daß die Mehrheit auf Seiten der Parteileitung steht und den Standpunkt des Durchkämpfens teilt.

Während bei Kriegsbeginn berichtet wurde, daß Ramsay MacDonald, der lange Zeit der Führer der englischen Arbeiterpartei gewesen ist — man erinnert sich vielleicht auch, daß er bei einem Besuch des deutschen Kaisers in England Gelegenheit zu einer längeren Unterredung mit dem Kaiser hatte —, hat MacDonald sich nun im Stockholmer „Sozialdemokraten“ dahin geäußert, daß auch er bei all seiner Verurteilung der englischen auswärtigen Politik doch nicht dagegen opponiere, daß England jetzt seine militärische Kraft soweit wie möglich ausnütze. Allerdings jagte er auch, daß das englische Volk zwar entschlossen sei, nicht nachzugeben, sondern bis zu Ende zu kämpfen, daß aber wahrscheinlich die Engländer den Krieg mehr und mehr verurteilen und nachher bestimmt „denjenigen“ zur Verantwortung ziehen werden, der mit seiner Politik der Machtbalance und der heimlichen Verbindungen seinen Anteil an der Verantwortung trage.

Auch hier sehen wir also keine einheitliche Haltung. Sehr interessant aber ist die von MacDonald geäußerte Bestimmung über den Widerstand, den die französischen und belgischen Sozialisten jedem Versuch entgegenzusetzen, die internationalen Verbindungen wieder zu eröffnen; könnte nur eine kleine Konferenz mit den sozialdemokratischen Vertretern der kriegsführenden und neutralen Länder stattfinden, um über gemeinsames Handeln übereinzukommen, so sei er überzeugt, daß der Frieden innerhalb eines halben Jahres kommen würde.

So die Wiederaube der MacDonaldschen Meinungen in der „Rostischen Zeitung“. Ist diese Wiedergabe richtig, so bedeuten die Worte des angesehenen englischen Arbeiterführers zweifellos einen nicht zu unterschätzenden Appell. —

* * *

Notizen.

2000 Mark Geldstrafe für einen Kartoffelwucherer. Der Kartoffelgroßhändler Schiffman in Breslau hatte der Gemeinde Irshwiz-Subachtal bei Greiz 1500 Zentner Kartoffeln zu 4,20 Mark gegenüber dem Höchstpreis von 3,50 Mark angeboten. Der Gemeindevorsteher ging auf dieses Angebot ein, weil die Kartoffeln dringend gebraucht wurden. Dieser Handel wurde aber bekannt und das Geschäft zerfiel sich. Die Strafammer in Greiz verurteilte den Kartoffelwucherer leider nicht zu Gefängnis, sondern zu einer Geldstrafe von 2000 Mark. Der Gemeindevorsteher erhielt eine Geldstrafe von 50 Mark. —

Beschränkung der Vereins- und Versammlungsfreiheit. Ein Verband kommunaler Vereine in der Nähe Berlins hatte beim Oberkommando in den Marken angefragt, ob seine Anordnung vom 8. November 1915, wonach künftig auch Mitglieder versammelt werden, in denen öffentliche Angelegenheiten besprochen werden, anzuzeigen sind, sich auch auf Berlin und Kommissionsitzungen von Vereinen beziehe. Darauf hat das Oberkommando unterm 22. d. M. geantwortet, daß Vorstands- und Kommissionsitzungen der Vereine stets dann der polizeilichen Anmeldepflicht unterliegen, sobald in ihnen öffentliche Angelegenheiten verhandelt werden sollen. Diese Vorstands- und Ausschusssitzungen seien in diesem Falle ebenfalls 48 Stunden vor Beginn unter Angabe des Ortes und der Zeit bei der Polizeibehörde schriftlich anzuzeigen. —

Zum Provinziallandtagsabgeordneten für Schlesien schlug der gemeinschaftliche Ausschuss von Magistrat und Stadtvorordneten von Breslau den Genossen Paul Löbe vor. Er wird der erste Sozialdemokrat in dieser Körperschaft sein. —

Keine Kriegsbriefmarken. Der Reichstag hat in seiner Sitzung vom 26. August eine Resolution angenommen, nach der die Herstellung von Kriegsbriefmarken gemindert wird. Die „Mündner Neuesten Nachrichten“ erfahren, die Reichspostverwaltung wie die bairische Postverwaltung seien übereingekommen, von der Herstellung von Kriegsbriefmarken abzusehen. Die Gründe hierfür sollen zunächst in der bereits sehr vorgeschrittenen Kriegszeit liegen, sowie darin, daß die Herstellung und Ausgabe neuer Briefmarken mit Rücksicht auf den Mangel an geschulden Arbeitskräften und an Beamten größeren Schwierigkeiten begegnen würde. —

„Frauenlob“ nicht verfehlt. Wolffs Bureau erfährt von zuständiger Stelle: Die in der ausländischen Presse und im Goldh-Bericht vom 27. November gebrachte Nachricht, daß nach Petersburger Meldungen der kleine Kreuzer „Frauenlob“ durch ein verbündetes Unterseeboot zum Sinken gebracht sei, ist ebenso aus der Luft gegriffen wie die vor einigen Tagen gebrachte Nachricht von der Versenkung eines 3000-Tonnen-Kreuzers durch russische Torpedoboote. —

Rumänische Thronrede. Das rumänische Parlament ist am Sonntag mit einer Thronrede des Königs eröffnet worden. Man hatte von ihr eine große Kundgebung erwartet, aus der man den Weg der zukünftigen rumänischen Politik erraten könnte. Sie enthält aber keinen Satz, der von allen Mäfeldeutern benutzt werden könnte. —

* * *

Depeschen.

Ministerwechsel in Oesterreich?

W. T. B. Wien, 29. November. (Vom Privatkorrespondenten des Wolffsbureau.) Hier laufen Gerüchte von einer Umbildung des Kabinetts um. In unterrichteten Kreisen wird angenommen, daß in der Zeitung einzelner Ressorts Veränderungen unmittelbar bevorstehen.

Englische Niederlage in Mesopotamien.

W. T. B. Konstantinopel, 29. November. An der Front konnten die Engländer unter dem Druck unserer Verfolgung den Rückzug noch nicht einstellen.

Ein Bericht über die auf diesem Kriegsschauplatz ausgefochtene Schlacht gibt folgende Einzelheiten: Am 21. November verhinderten unsere fortwährenden Gegenangriffe bis zum Abend die feindlichen Abteilungen, sich in unsern vorgeschobenen Stellungen einzurichten, in welche sie eingeordnet waren.

Am 25. November verjagten wir durch kräftige Gegenangriffe, die bis zum Abend währten, den Feind aus diesen Stellungen. In derselben Nacht wurde eine andre Abteilung, die den feindlichen Rückzug bedrohte, ebenfalls an die Front geworfen. Die Engländer mußten sich eilends zurückziehen. Der Feind ließ eine große Zahl Verwundeter und Toter sowie Tiere und Kriegsmaterial aller Art auf dem Schlachtfeld. Wir zählten über 1000 Leichen des Feindes, darunter den Befehlshaber der englischen Kavallerie. Wir erbeuteten drei Maschinengewehre, eine Kanne, Waffen, Weichhose, Telegraphenapparate und Kriegsgerät. Freiwillige unserer Verfolgungsabteilungen erbeuteten Kriegsgerät und sonstige Gegenstände, die der Feind bei seinem Rückzug zurückgelassen hatte.

Von der Kaukasusfront nichts Wesentliches. Ein Teil unserer Flotte versenkte im nordöstlichen Teile des Schwarzen Meeres vier russische Segelschiffe und zwang ein russisches Petroleumschiff, auf Grund zu laufen. Feindliche Verteilungsarbeiten in den an dieser Küste gelegenen Dörfern wurden durch Beschädigung gestört.

An der Darbanellefront beschoß unsere Artillerie wirksam die feindlichen Stellungen bei Anaforta. Die feindliche Artillerie antwortete mit Unterstützung zweier Panzerkreuzer. Ein feindlicher Monitor eröffnete ein unwirksames Feuer nach verschiedenen Richtungen. Nachmittags beschossen zwei Panzerschiffe Nemitt Liman und ein Kreuzer Ari Burnu, vermodeten aber ebenfalls wie die Artillerie wesentlichen Schaden anzurichten. Bei Ari Burnu zerstörte unsere Artillerie in der Nähe von anküft einen feindlichen Schützengraben, der mit Stahlgeschossen versehen war, und zwei Stellungen für Sandgranatenwerfer. Kreuzer und feindliche Schützen erwiderten wirkungslos.

Bei Zedd ul Buhr Sandgranatenwerfern mit Unterstützung und Artilleriezwecktauf. Vor unserm linken Flügel traf eine von uns zur Sprengung gebrachte Mine auf eine feindliche Mine. Dort war auch Kampf mit Sandgranaten und Gewehrfeuer. Wir zerstörten die feindliche Mine späterhin. Unsere Artillerie zerstörte auf diesem Flügel auch eine feindliche Mincenwerfer-Stellung. —

* * *

502 Geschütze erbeutet.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 29. November 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der ganzen Front herrschte bei klarem Frostwetter lebhaftere Artillerie- und Fliegertätigkeit.

Nördlich von St.-Mihiel wurde ein feindliches Flugzeug zur Landung vor unsrer Front gezwungen und durch unsre Artilleriefire zerstört.

In Comines sind in den letzten zwei Wochen durch feindliches Feuer 22 Einwohner getötet und acht verwundet worden.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung ist im weitem Fortschreiten. Ueber 1500 Serben wurden gefangengenommen.

* * *

Zum gestrigen Bericht über den bisherigen Verlauf des serbischen Feldzugs ist noch zu ergänzen, daß die Gesamtzahl der bisher den Serben abgenommenen Geschütze 502 beträgt, darunter viele schwere.

Oberste Heeresleitung.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Eckstein
Zigaretten
Einzig in Qualität
Trustfrei
A-MECKSTEIN & SÖHNE, DRESDEN

Kammer-Lichtspiele

Der aufsehenerregende Monopolschlager in 5 Akten

Kleine weiße Sklaven

bleibt nur bis einschl. Donnerstag im Spielplan.

Der Film *Kleine weiße Sklaven* bringt Vorfälle aus der Weltlichkeit und schildert das dunkle Treiben der Engländerinnen, die häufig den besten Gesellschaftskreisen angehören.

Deutsche Eltern, Nation! - Wir zeigen euch die drohenden Gefahren in dem Film *Kleine weiße Sklaven*. Dieses gewaltige Filmwerk ist zusammengestellt nach den Ältesten der Stuttgarter Volkshilfsvereine Schwester Henriette Krenzl, der bekannten Reformatorin Mädchen- und Kinderhandels, auf dem Gebiete des internationalen Mädchen- und Kinderhandels.

Ferner das weitere neue extra ausermählte Monopol-Programm.

Wir bitten nachmittags zu kommen, da abends der Andrang ein zu großer ist.

Panorama-Lichtspielhaus

Neu! Neu! Neu!

Einem neuen Leben entgegen oder Die entartete Blume
eine spannende ergreifende Erzählung aus dem Leben in 3 Akten.

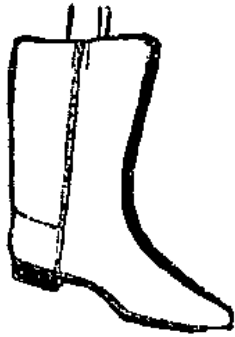
Die Stimme des Blutes

ein Gesellschaftsdrama in 3 Akten.

Romeo und Julia

ein reizendes Lustspiel in 2 Akten.

Meister-Woche und In der feindlichen Front
die neuesten Kriegsberichte. 2183



Schaftstiefel
Holzschuhe
Holztiefel
Filztiefel

mit und ohne Lederbesatz
la. sächsische
Filzschuwaren
empfiehlt billigst

Schuhhaus
COORS

Sudenburg
Halberstädter Str. 116

Schürzen

Leibwäsche - Korsetts
Ersilings-Artikel
Handschuhe - Strümpfe
Herren-Artikel

Schlipse - Hosenträger
Normal- und Barchent-Hemden
Blaue Anzüge

A.E. Schöne
Gute Schiffer- u. Weberstr.

Strümpfe und Socken
Anstricken getragener Strümpfe
billigste Fattchenstr. 9.

Dr. Arch. Sollogeige 350 M. 1/2 Geig.
u. Arch. Cello 120 M. Mund- u.
Ziehharmon. Mandoline, Suppon.
Schliertrommel u. Langer Wegs

Kaufe Saariens
Gähne u. Weibchen.
gute u. gem. fortwäh.
J. Tischler, 2192
Annahr. 25 u. 36.

Pelzfachen
modernisiert und repariert
Kürschnerlei Johanniskirchhof 3a

Strümpfe
selbstgeknücht, er-
hält man billigst
bei **F. March**,
Breitenweg 96. I.

Ein pracht. Kaufladen, eine sehr
schöne Wappentube mit Möbeln,
bester Werkstoff bill. z. verkauf.
Goethestr. 37, part. r. 2422

Schallplatten
kaufen Sie am besten,
a. Metenzahlung, bei
W. Prell
Alter Markt 17.
u. - v., part. r.

Pfand-Versteigerung.

Am Donnerstag den
9. Dezember cr., nach-
mittags von 2 Uhr an,
gelangen in meinem Ge-
schäftslokale Kaiserinnen-
straße 23 alle in den
Monaten Februar und
März 1915 verpfändeten
Gegenstände zur öffentlichen
Versteigerung.

Leihhaus
M. Birnbaum.
Erneuerungen
werden nur noch bis
zum 2. Dezember an-
genommen. 2497

Trauertarten
empfehl.
Buchhandl. Volkstimme

Handelskammerwahlen

Dritte Abteilung.

Heute Dienstag den 30. November, 10-1 und 3-5 Uhr,
im Hause der Handelskammer, Alter Markt 5/6, 1 Tr.,
Eingang Schwibbogen.

Für die Handelskammerwahl kommen als Ersatz für die
Herren **Protze** und **Riebe** einzig und allein die Inhaber
offener Ladengeschäfte in Frage.

Wer dem guten Rechte zum Siege verhelfen und dem Detail-
handel die innegehabten Plätze erhalten will, wählt:

Herrn **Max Görnemann** für Herrn **Protze**
auf 1 Jahr
und Herrn **Franz Riehle** für Herrn **Riebe**
auf 4 Jahre.

Jeder, der seine Interessen in der Handelskammer gut gewahrt
wissen will, hat heute die Pflicht, rechtzeitig an der Wahlurne zu
erscheinen und den obigen Kandidaten zum Siege zu verhelfen.

Es sind beides Männer aus dem praktischen Leben, von
reicher Erfahrung, die die Wünsche des Kleinhandels zu würdigen
und wirksam zu vertreten wissen. 2437

Eine große Anzahl von Wählern der 3. Abteilung.

Handelskammerwahl 3. Abteilung

heute Dienstag von 10 bis 1 und 3 bis 5 Uhr Alter Markt 5/6.

Zur Ersatzwahl des verstorbenen Herrn Reinh. Prose (Wahlperiode bis Ende 1914)
ist unter Berücksichtigung des Wunsches der Handelskammer die Stelle möglichst wieder
durch einen Herrn aus der Kolonialwarenbranche zu besetzen.

Herr **Otto Braunsdorf** (3. Wahlperiode), Mitbegründer und langjähriger
1. Vorsitzender, jetzt Ehrenvorsitzender des Verbandes deutscher Nahrungsmittelinteressen,
ist mit absoluter Stimmenmehrheit aufgestellt.

Wir bitten unsere Mitglieder und Freunde, die Wahl durch rege Teilnahme mög-
lichst zu unterstützen. 1924

Verein Magdeburger Detailgeschäfte für Herren- u. Knabenbekleidung G. B.
Arbeitgeber-Verband der Maurer- und Zimmergewerbe zu Magdeburg.

Die Handelskammer-Wahl 3. Abteilung

findet am
Dienstag den 30. November 1915
von 10 bis 1 Uhr vormittags und 3 bis 5 nachmittags
in der Handelskammer statt.

Zum Ersatz für Herrn Wilhelm Riebe ist bei der Wahl
Herr Hof-Zimmer- und Maurermeister
Paul Ganzlin

in Firma C. Ganzlin
als Vertreter des Baugewerbes und der verwandten Berufs-
mit erheblicher Stimmenzahl in Vorschlag gebracht.

Das Baugewerbe mit seinen Nebenberufen und wei-
verzweigten Verbindungen ist ein sehr bedeutender Faktor
im gewerblichen und kaufmännischen Leben; aus diesem
Grunde ist seine Vertretung in der Handelskammer dringend
erforderlich.

Wir bitten Sie deshalb,

Herrn Paul Ganzlin
Ihre Stimme geben zu wollen.

Magdeburg, den 26. November 1915.
Arbeitgeber-Verband des Maurer- und Zimmerer-
gewerbes zu Magdeburg.

Verein Magdeburger Holzgeschäfte.
Magdes. Verkaufsverein f. Ziegel- u. Ziegelfabrikate (M.-G.).
Verein der Eisenhändler zu Magdeburg.

Arbeitgeber-Schutzverband der Holzbearbeitungs-
branche zu Magdeburg.
Arbeitgeber-Verband des Maler- und Lackierer-
gewerbes zu Magdeburg.
Arbeitgeber-Verband der Installationsgeschäfte zu
Magdeburg.
Verein Magdeburger Detailgeschäfte für Herren-
und Knabenbekleidung in Magdeburg.

Pianos, Flügel Harmoniums

in allen Preislagen, nur erst-
klassige Fabrikate, billigst unter
tadellosen Bedingungen.

Auch zur Miete. Gute Beschöpfung.
Paul Schumann & Sohn, Haus
Brauweg 180, Eingang Himmelreichstraße.

Herren-Anzüge

Ulster, Paletots
nur Prima Stoffe.
Abänderungen kostenlos.
Gelegenheitskäufe-Geschäft
M. Reuter nur Bandstr. 1, II. Etage

Fritz Junge

im eben vollendeten 28. Lebensjahre.
Fermersleben, den 29. November 1915.
In tiefstem Schmerz
Friedrich Junge und Frau nebst Kindern und
allen Angehörigen.
Martha Markgraf als Braut nebst Eltern und
Geschwistern.
Die Beerdigung findet am Mittwoch vormittag 9 1/2 Uhr
von der Kapelle des Budauer Friedhofs aus statt.

Stephanshallen
Direktion **Rich. Froberg**
Täglich abends 8 Uhr:
Der ersten Zeit ent-
sprechende Vorträge.
Vorzeiger dieser Artform hat
außer Sonnabend u. Sonn-
tag freien Eintritt.

Deutscher Metallarbeiterverband
Verwaltung **Ascherleben.**
Wir bitten die Angehörigen unserer Mitglieder - ver-
heiratete und ledige - die zum Kriegsdienst einberufen sind,
aus deren Adressen im Arbeitersekretariat, Herren-
breite 1, abzugeben. Die Abgabe kann auch außer den
Dienststunden erfolgen, indem die Adressen in den Briefkästen
gelegt werden. Wir beschäftigen an jedem eine Sendung er-
folgen zu lassen. Die Auszahlung der Unterstützung an
die Familien wird später beklagtgegeben. 2436

Fürstenthor-Theater
Ging. Prälatenstr.
Heute 8.20
Lachen ohne Ende!
Neuer Spielplan
**Die Tochter
der Hölle**
ein toller Schlager
in 5 Akten.
Alle Vorzugst. gelt.

Städtisch. Orchester.
Zirkus.
Mittwoch, 1. Dezember,
abends 8 Uhr 2182
**Grosses
Volkskonzert**
Leitung: Kapellmeister
Siegfried Blumann.

Wilhelm-Theater
Dienstag den 30. November
Das Musikantenmädcl.
Mittwoch den 1. Dezember
Der Obersteiger
Donnerstag den 2. Dezember
Don Cesar.
Freitag den 3. Dezember
Hohheit tanzt Walzer.
Sonnabend den 4. Dezember,
nachm. 4 Uhr, bei kleinen Preisen
2. Kinder-Weihnachts-Vorstellung

**ZENTRAL-
THEATER**
Dienstag:
**Einsame
Menschen**

Stadttheater.
Dienstag den 30. November
4. Abend. Selbe Karten.
Einmaliges Gastspiel von Frau
Hermine

Ein Walzertraum.
Sonntag den 5. Dezember, nachm.
Hohheit tanzt Walzer.
Abends
Don Cesar.

**Die Prinzessin
vom Nil**
ein Spiel in drei Akten
von Landberger und
Cornelius 279
Gesangsstimme n. Prager
Musik von
Bitor Holländer
Seit Monaten Zug- und
Kassenstück d. Reichens-
Theaters in Berlin
Glänzende Fassung
Prachtvollausstattung

Welt.
Laf. 7. Uhr. Endnach 10 1/2 Uhr.
Mittwoch den 1. Dezember
Erstaufführung!
Rathrin.
Szenari: Der Fremde.

**Opern-Führer
Opern-Letzte**
à 15 Pf.
à 20 Pf.
empfehl.
Buchhandl. Volkstimme
Gr. Münzstraße 3.

**Katholik-
THEATER**
Direktor: **Gustav Kluck.**
Dienstag
Abchiedsvorstellung d.
November-Spezialitäten
Morgen Mittwoch, 1. Dezember
Neues Programm! Keine Künstler!
Zum ersten Male:
ein Lebensbild u. eine Posse.
Erstes Auftreten

Bierpalast
29 Breitenweg 39
Täglich
KONZERT
2180 **Andreas Berg.**

Bierpalast
29 Breitenweg 39
Täglich
KONZERT
2180 **Andreas Berg.**

Die Einheit gefährdet?

Am Dienstag tritt der Deutsche Reichstag wieder zu längerer Tagung zusammen. Er hat, wenn er seine Aufgabe richtig begreift, als Sprachrohr der Volkstimmung und besonders als einziges Organ der öffentlichen Kritik zu wirken, ein gerüttelt Maß von Arbeit vor sich. Ganz besonders trifft das zu für die größte Fraktion des Reichsparlaments, die sozialdemokratische, der schon aus alter Ueberlieferung die Aufgabe zufällt, die Meinung der breiten Volksmassen zum Ausdruck zu bringen.

Ihren Vorschlägen, ihren Gründen, wird um so größeres Gewicht innezuwohnen, je geschlossener ihr Auftreten ist. Es war bisher der Stolz der Sozialdemokratie und gleichzeitig eine Quelle ihrer parlamentarischen Erfolge, daß sie in allen wichtigen Fragen

einig und geschlossen

vorging. Getrennte Abstimmung gehörte für die Reichstagsfraktion zu den Dingen, die nur in weniger wichtigen Fragen durch besonderen Fraktionsbeschluss als Ausnahme zugelassen wurde.

Soll das jetzt anders werden? Alle Welt blickt auf den Reichstag. Auch die deutsche Arbeiterschaft, dabei und in den Schützengräben, erwartet von ihm eine kräftige Aussprache über allerhand Geschicknisse, die berechtigten Unmut hervorgerufen haben. Niemand aber hat wohl damit gerechnet, daß die Welt das Schauspiel eines Kampfes von Sozialdemokraten gegen Sozialdemokraten erleben könnte. Unsere Reichstagsfraktion ist seit einigen Tagen verammelt, um Stellung zu den vorliegenden Beratungsgegenständen zu nehmen. Welche Beschlüsse sie faßt oder bereits gefaßt hat, wissen wir im Augenblick noch nicht. Wohl aber ist bekannt, daß auch jetzt, wie immer eine Minderheit vorhanden sein wird. Früher galt es als selbstverständlich, daß die jeweilige Minderheit sich der Mehrheit wenigstens insoweit unterordnete, daß sie weder durch Rede noch durch Abstimmung öffentlich gegen sie demonstrierte.

Seit Kriegsbeginn hat sich darin leider bereits einiges geändert. Zu verschiedenen Malen haben einige wenige Mitglieder der Fraktion offen gegen die Mehrheit ihrer Kollegen durch gegenteilige Abstimmung demonstriert. Und neuerdings wird sogar in dem Wochenblatt der Partei, der „Neuen Zeit“ vom Genossen Karl Kautsky

nissen die Trennung gefordert.

Das ist eine folgenschwere Anforderung, besonders da sie von einem Genossen erhoben wird, der den Ruf des anerkannten Theoretikers der Partei geniest. In zwei Artikeln und einer Antwort in der „Neuen Zeit“ sucht er die Notwendigkeit zu begründen, daß die bisherige Minderheit der Partei offen die Rednertribüne des Reichstags zur Darlegung ihrer von der Mehrheit der Fraktion abweichenden Ansicht ausprobiere.

Dieser Vorschlag hat in der „Neuen Zeit“ eine Antwort hervorgerufen, der an Deutlichkeit nichts mangelt. Der preussische Landtagsabgeordnete und Mitglied des Parteivorstandes, Genosse Otto Braun, legt Verwahrung gegen die „Theorie der Parteizwängung“ ein. Wir geben seine Ausführungen -- die wir schon erwähnte Antwort Kautskys nach sich zog -- in ihren wesentlichen Teilen hier wieder, wobei bemerkt sei, daß die Grundgedanken Kautskys bei Braun ausgiebig zitiert sind. Genosse Braun schreibt:

Als das schreckliche Verhängnis über die Völker Europas hereinbrach, da erfüllte in der Partei wohl jeden nur ein Gedanke: Jetzt heißt es

alle Kräfte der Partei zusammenhalten,

um das Parteidasein durch jeden Sturm, den herdrückbarsten, der es je unbrauchte, intakt hindurchzusteuern und die Interessen der Arbeiterklasse auch in dieser schweren Zeit, die über sie hereinbrechen mußte, nach Möglichkeit zu wahren. Es erschien uns allen als glatte Selbstverständlichkeit, was wir in der Nr. 19 der „Neuen Zeit“ vom 21. August vorigen Jahres, S. 846 am Schluß eines Artikels lasen:

Wir begreifen es wohl, wenn man in dieser oder jener Schritt unserer Partei falsch erachtet, aber noch weit falscher, geradezu verhängnisvoll wäre es, aus irgendeiner Meinungsverschiedenheit jetzt ein unheilvolles Zwiespalt zu entstehen. Auch in dieser Beziehung hat die Waff der Partei jetzt zu schweigen. Disziplin ist im Kriege nicht nur für die Armeen, sondern auch für die Partei das erste Erfordernis. Unter ihrer Flagge müssen wir alle einmütiger, geschlossener stehen als je. Nicht Kritik, sondern Vertrauen ist jetzt die wichtigste Bedingung unsers Erfolges.

Und vorher heißt es in dem gleichen Artikel noch ganz zutreffend:

Wir müssen die Organisations- und die Organe der Partei und der Gewerkschaften intakt halten, ihre Mitglieder bewahren ebenso vor Unvorsichtigkeiten wie vor feiger Fahnenflucht. Das ist ja selbstverständlich, und es gibt keinen Genossen, der nicht in diesem Sinne handelt. . . .

Es sollte keinen Genossen geben, wem man heute richtiger sagen.

Zunehmend, wer Kautsky dem Genossen Kautsky, der diese verständigen Worte geschrieben hat, nicht voll und ganz zu.

Um so größerer Befremden muß es erregen, wenn derselbe Genosse Kautsky nunmehr in dieser Zeitschrift die Berechtigung und Notwendigkeit einer Parteispaltung theoretisch zu begründen versucht.

In zwei Artikeln „Persönliche Ueberzeugung und Parteidisziplin“ und „Arbeits der Meinungsäußerung und Parteidisziplin“ in Nr. 5 und 6 des laufenden Jahrgangs stellt Kautsky eine

Theorie der Parteispaltung

auf, wie sie unabweidlicher und unverhüllter bisher wohl noch nicht dargelegt wurde. Um das nachzuweisen, kann ich es mir erlauben, Kautsky auf den parteihistorischen und parteiorganisatorischen Umwegen zu folgen, die er einschlägt, um zu dem von mir aufgeworfenen Ziele zu gelangen. Das Ziel tritt klar zutage.

Kautsky kommt nämlich in seinen Artikeln zu dem Schlusse, daß die Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, die die bisherige Stellung der Fraktionsminderheit zu den Kriegskrediten nicht billigen, im Plenum des Reichstags sich vor der Mehrheit trennen, dort vor den politischen Gegnern und vor aller Welt ihre Auffassung darlegen und im Sinne dieser Auffassung sich parlamentarisch betätigen sollen. Also eine Spaltung der Fraktion in aller Form.

Eine Spaltung der Fraktion muß aber unabwendbar eine Spaltung der Partei nach sich ziehen. Denn eine einheitliche geschlossene Partei mit zwei Fraktionen im Parlament ist ein Unding.

Geradezu verabschiedet Kautsky aber, wenn Kautsky diese parlamentarische Sonderfraktion der Fraktionsminderheit empfiehlt als Mittel, „der aneinanderstrebenden Elemente in der Partei Herr zu werden“. Den Reiz der Neuheit kann dieses Eingangsmitglied zweifellos für sich in Anspruch nehmen. Der Umstand, daß es Kautsky in gelehrten Ausführungen im wissenschaftlichen Organ der Partei als berechtigt und notwendig nachweist, scheint mir lediglich zu beweisen, daß man wohl ein großer Theoretiker, ein in allen Zweigen der Wissenschaft beschlagener Gelehrter sein kann und gleichwohl mit der Praxis des politischen Lebens und besonders des Organisationslebens nicht gerade übermäßig vertraut zu sein braucht.

Kautsky legt in seinem Artikel zutreffend dar, daß Meinungsverschiedenheiten über parteitaktische Fragen in der Partei nicht vor politischen Gegnern auszutragen sind, das heißt wohl in der bürgerlichen Presse und vor allem auch nicht in den Parlamenten. Das Parlament ist nun einmal mit ein Hauptkampfgebiet der Partei, auf dem sie erfolgreich für das Proletariat nur wirken kann, wenn sie geschlossen auftritt ihren politischen

Gegnern eine geschlossene Front entgegenstellt.

Und je kritischer und schwieriger die Situation ist, in der sich die Partei befindet, um so notwendiger ist ihre Geschlossenheit im parlamentarischen Kampfe.

Das läßt Kautsky für normale Zeiten auch gelten. Die derzeitigen Verhältnisse in der Partei sollen aber eine Abweichung von dieser erprobten Maxime gerechtfertigt erscheinen lassen.

Und wie begründet er die Notwendigkeit dieser Abweichung?

Hören wir ihn:

Wie in so manchen anderen Beziehungen hat auch hier der Reiz der Bedingungen unserer Tätigkeit ausschlaggebend gewirkt. Er hat in unserer Partei tiefgehende Verschiedenheiten der Ueberzeugungen geschaffen, gleichzeitig aber die Möglichkeit genommen, sie in voller Freiheit zum Ausdruck zu bringen. Eder vielmehr, die heutige Fraktionsmehrheit ist infolge von Ausnahmeverhältnissen in der unzureichenden Lage. Ihren Standpunkt und ihre Auffassung und Kritik der Minderheit auszusprechen vor der Öffentlichkeit darzulegen. Die Minderheit dagegen sieht sich in Härten und Nöthen gezwungen.

Dann weiter:

Durch die Fraktionszwänge, die der Minderheit während im Reichstag zu reden, wird diese nun verhindert, überhaupt zu reden. Die Freiheit der Meinungsäußerung wird ihr dadurch auch von Partei wegen völlig unabweidbar.

Diesem Mangel hat die Partei nicht gewollt und kann kein verständiges Mitglied der Mehrheit aufrechtzuerhalten wollen. Diese hat nicht weniger als die Minderheit alle Ursache, auf seine Abstellung hinzuwirken. Denn er kann nicht lange fortdauern, ohne die Partei in ihrem Funktionieren, ja in ihrem Zusammenhang aufs schwerste zu gefährden. Die Tätigkeit unserer Partei hat zur unumgänglichen Voraussetzung die Gleichberechtigung aller Mitglieder in ihren Meinungsäußerungen. Ihre Trennung in einen Teil, dem jegliche Möglichkeit freier Meinungsäußerung gegeben, und einen andern, dem jede derartige Möglichkeit abgeschnitten ist, muß auf die Dauer zu unerträglichem Zustand führen.

Er legt dann dar, daß die Genossen in der Partei eine Tiefe und eine Schärfe angenommen haben, wie sie am 1. August vorigen Jahres noch niemand für möglich gehalten hätte, und schreibt weiter:

Diese Gegenstände zum Ausdruck zu bringen, wurde daher schließlich unvermeidlich. Und nicht immer unvermeidlich, daß sie dort zum Ausdruck kamen, wo heute allein noch das politische Leben die Möglichkeit freier Entfaltung hat, wo aber auch die folgenreicheren Entscheidungen fallen, im Reichstag.

Also, allein im Reichstag ist für das politische Leben noch die Möglichkeit freier Entfaltung gegeben, sonach muß die Partei auch dort ihre Differenzen austragen. Vorweg bemerkt: Selbst wenn die Behauptung Kautskys über die Verschiedenartigkeit in der Unterbindung der freien Meinungsäußerung in der Partei so richtig wäre, wie sie falsch ist, würde ich die von ihm begründete

absonderliche Taktik für verwerflich

halten. Das näher zu begründen erübrigt sich indes, weil die Behauptung, die Anhänger der Fraktionsminderheit seien mundtot, könnten ihren Standpunkt in der Partei nicht vertreten, wohingegen der Fraktionsmehrheit jegliche Möglichkeit freier Meinungsäußerung gegeben sei, einfach unrichtig ist, keineswegs den Tatsachen entspricht.

Und weil dem so ist, ist auch die ganze Begründung, auf die Kautsky seine neu konstruierte Theorie der Parteispaltung stützt, hinfällig und gegenstandslos.

Wie liegen die Dinge in Wirklichkeit?

Durch die Verhältnisse, die der Krieg gesetzt hat, sind alle Teile in der Partei mehr oder weniger in der freien Meinungsäußerung beschränkt. Die Rücksicht auf die Situation, in der sich Deutschland infolge des Krieges befindet, wie die Zensur gegen die Vertreter der Fraktionsmehrheit ebenso wie der Opposition in der freien Vertretung und erschöpfenden Begründung ihres Standpunkts gewisse Schranken. Freilich ist nicht zu bestreiten, daß die Opposition unter der Zensur stärker leidet, aber es geht nicht an, sie als völlig mundtot hinzustellen und den Anhängern der Fraktionsmehrheit die größte Freiheit der Meinungsäußerung anzudichten. Die angeblich mundtote Opposition hat doch in den verflochtenen Kriegsmomenten mit ihrer Meinung wahrlich nicht hinter dem Berge gehalten. Man sehe sich dazu hin nur einmal die „Neue Zeit“ an. Beim stündigen Durchlesen der letzten 21 Hefte zähle ich, Fortsetzungen einzeln gezählt, etwa 46 Artikel, die mehr oder weniger zum Kriege Stellung nehmen, von Anhängern der „mundtoten“ Opposition und nur 14 Artikel von Anhängern der Fraktionsmehrheit, wobei ich die wirtschaftlichen Ueberflüssen von Simon in der letzten Gruppe schon mitgezählt habe. Also so ganz mundtot ist doch die Opposition nicht. Vielmehr ist es Tatsache, und das muß auch Kautsky wissen, daß die Vertreter der Fraktionsminderheit in zahllosen Versammlungen und Sitzungen ihren Standpunkt erschöpfend dargelegt haben, oft sogar unter sehr ungeschönen und vergiftenden persönlichen Ausfällen gegen die Vertreter der Mehrheit. Auch haben sie in zahlreichen Schriften ihre Meinung rückhaltlos vertreten, Schriften, denen sie die weiteste Verbreitung in Parteikreisen zu geben wußten. Vor kurzem erst sind nur zwei solcher Schriftchen als „Manuskript zur Information“ gedruckt zu Gesicht gekommen, die dem Genossen Kautsky sicher nicht unbekannt geblieben sein können.

Gewiß, Beschränkungen bestehen, und die Partei kämpft ja auch fortdauernd einmütig gegen die politische Zensur und die Unterbindung des Versammlungslebens an. Sider wäre die volle Freiheit der Meinungsäußerung, die jetzt weder für die Minderheit noch für die Mehrheit besteht, allen Teilen in der Partei erwünscht. Sie würde eine Klärung der Ansichten wesentlich erleichtern und

dem parteizerrüttenden Treiben

in kleinen Konventikeln und der Verbreitung hemmungslosender Pamphlete, die das Parteidasein vergiften, den Boden entziehen.

Jedenfalls ist es aber eine irreführende Uebertreibung, wenn behauptet wird, dadurch, daß die Fraktionsdisziplin der Minderheit verbietet, im Reichstag zu reden, werde diese nun verhindert, überhaupt zu reden. Und mit dieser dem Tatsachen nicht entsprechenden Behauptung glaubt Kautsky ein separates Vorgehen der Minderheit im Reichstag im voraus rechtfertigen zu können. Ich muß schon gestehen: ein verfehlter Rechtfertigungsversuch ist mir sobald nicht vorgekommen. Man muß eben schon den Tatsachen etwas Gewalt antun, wenn man eine so verfehlte und unheilvolle Taktik, wie sie Kautsky der Fraktionsminderheit empfiehlt, wissenschaftlich begründen und als im Parteiinteresse liegend nachweisen will. . . .

. . . Kautsky geht davon aus, daß es für die Genossen der Minderheit ein unerträgliches Zustand sei, wenn sie nicht für ihre Auffassung werben könnten, um die Mehrheit zu erlangen.

Provinz und Umgegend.

Futtermittel und Schweineversorgung.

Die Verhandlungen über Bereitstellung preussischer Staatsmittel zur Erleichterung des Futtermittelbezugs aus dem Ausland und die Verwendung der Futtermittel im Interesse der Volksernährung führten zu einem Ergebnis, das in nachfolgendem Erlaß des preussischen Ministers des Innern dargelegt wird:

Der Mangel an der Zufuhr von Schweinen infolge der Futtermittelnot führte zu einer Knappheit an Fleisch und Fetten, die nach der Aufhebung der Verordnungen aus früherer Zeit in den kommenden Monaten voraussichtlich noch eine Steigerung erfahren wird. Die künftige Staatsregierung entschloß sich deswegen, nachdem durch die Dehnung des Donauwegs die Möglichkeit eines vermehrten Futtermittelbezugs aus den Balkanländern geschaffen ist, zur Beseitigung des Fleisch- und Fettmangels eine Aktion auf folgender Grundlage einzuleiten:

Den landwirtschaftlichen Genossenschaften oder anderen geeigneten landwirtschaftlichen Verbänden der Haupt-ächtlichen Schweine-Produktionsgebiete im Osten und im Westen sollen vom Staat ausländische Futtermittel zur Verfügung gestellt werden unter der Bedingung, daß sie sich vertragsmäßig verpflichten, nach Ablauf der normalen Mästungsperiode von etwa 90 Tagen Fetttschweine im Lebendgewicht von 2 Zentnern und mehr an die vom Staate bezeichneten Verkaufsstellen abzuliefern. Die Preisstellung für die Futtermittel wird so erfolgen, daß die Schweine bei Zuzurechnung der durchschnittlichen Mästungskosten und eines mäßigen Gewinns für den Mäster etwas unter dem gegenwärtigen Höchstpreis abgesetzt werden können.

Die Lieferung der Schweine soll stattfinden an Kommunalverbände mit überwiegend industriearbeiterbevölkerung und besonders starkem Bedarf an Fleisch und Fetten. Die Kommunalverwaltungen haben für die Schlachtung der Schweine und Zuführung des Fleisches und Fettes an die Verbraucher entweder in eigener Regie oder durch Vermittlung des Kleinhandels zu sorgen. Nach dem vorläufig mit Sicherheit zur Verfügung stehenden Futtermittelmenge sollen zunächst Verträge über die Lieferung von 500 000 Schweinen abgeschlossen werden, die etwa vom Anfang Februar an Lieferbar sein werden. Sollte sich die Futtermittelzufuhr noch günstiger gestalten, so wird mit dem Abschluß von Verträgen über eine weitere Anzahl von Schweinen vorgegangen werden.

Wahlkreis Wanzleben.

Groß-Öttersleben, 20. November. (Die Ausgabe der Freieigelle) erfolgt am 30. November für die Bewohner der Mütze, Galtzer und Morgenstraße von 8 bis 9 Uhr vormittags, Lebs, Meyers, Steins, Kollentstraße und Kollentstraße von 9 bis 10 Uhr vormittags, Große und Kleine Sandstraße sowie Eberweinstraße von 10 bis 11 Uhr vormittags, Kollentstraße, Reich, Jabels, Kollent- und Breite Straße von 11 bis 12 Uhr vormittags. Der Ausgabebefehl der Freieigelle für die übrigen Straßen wird noch besonders öffentlich bekanntgegeben.

Groß-Öttersleben, 20. November. (Einquartierung.) Den Quartiergebern zur Kenntnis, daß die einquartierten Mannschaften der Wehrmacht in 13-16 des Infanterieregiments Nr. 4 vom 26. November ab ohne Verpflegung liegen.

Langenweddingen, 20. November. (Ein 13jähriger zu Gefängnis verurteilt.) Der Schulführer W. B. von hier, geboren 1902, stieg im September in die Wohnung eines Arbeiters und nahm eine Uhr, die er beschlagnahmte. Dann stieg er zweimal in die Keller eines Kaufmanns und eines Anwalts ein. Er entwendete Buch und Eingemachtes. Der Angeklagte wurde vom Landgericht Magdeburg wegen schweren Diebstahls in drei Fällen zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt.

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 20. November. (Zwei englische Hauptleute.) die am 17. November abends aus dem hiesigen Offiziers-Gefangenlager entwichen waren, sind dieser Tage in Mecklenburg angehalten worden. Sie wurden in der Militär-Kerkeranstalt in der Hauptstraße eingeliefert. Noch nicht ermittelt ist der Aufenthalt der drei russischen Offiziere, die in der Nacht vom Sonntag zum Sonntag aus dem Lazarett „Herberge zur Heimat“ entflohen sind.

Wahlkreis Ochersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 20. November. (Städtischer Apfel- und Kohlrabenverkauf.) Gute behagliche Winteräpfel und gute gelblichgelbe Spireletäpfel kommen von Montag an in der Markthalle zum Verkauf. Der Preis beträgt für die besten 10 Pfennig pro Pfund, bei den übrigen 4 Pfennig pro Pfund. Der Verkauf findet von 8 bis 1 Uhr vormittags statt. Die Abgabe erfolgt an jedermann, aber nur an Selbstverbraucher. Die Äpfel werden nur in Mengen von 5 bis 10 Pfund verkauft.

(Städtischer Eierverkauf.) Solange der Vorrat reicht, kommen Eier zum Preise von 1.50 Mark und 1.70 Mark für

ein Pfund (gleich 10 Stück und 12 bis 13 Stück) zum Verkauf. Der Verkauf erfolgt in der Markthalle am Dienstag, Donnerstag und Freitag von 7 bis 1 Uhr vormittags; ferner an allen Wochentagen, solange der Vorrat reicht, in den Verkaufsstellen des Konsumvereins und der Verkaufsstelle des Wirtschaftsvereins Köhlinger Straße; in den Kolonialwarenhandlungen, Viebau, Sey Straße, Fessel, Breiter Weg, Reicher, Buchardtstraße, Lampe, Hohenzollernstraße, und Benkenstein, Breiter Weg. Die Abgabe erfolgt an jedermann in Mengen von 1 bis 10 Pfund, aber nur an Selbstverbraucher. Die Eier zu 1.70 Mark das Pfund werden vorläufig nur in der Markthalle verkauft.

(Das Versicherungskomitee) hat jetzt die vom Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse vorgeschlagene Verbesserung im Krankengeldbezug genehmigt. Danach wird das Krankengeld vom 1. Dezember an schon am zweiten Tage der Erkrankung gewährt. Ferner wird das Hausgeld auf 75 vom Hundert des Krankengeldes vom gleichen Zeitpunkt an erhöht.

(Woran liegt das?) Seit einer Reihe von Tagen geht es nicht zu den Unnehmlichkeiten, eine Reise in dem Eisenbahnzug Halberstadt-Magdeburg und zurück zu unternehmen. Ist es schon nicht angenehm, in den stets überfüllten Wagenabteilen zu fahren, so sollte bei der jetzt herrschenden Kälte wenigstens etwas mehr für die Heizung gesorgt werden. Am Freitag und am Sonnabend war es so kalt in den Wagen, daß die Reisenden, um sich etwas zu erwärmen, soweit es die Beheizung der Wagen zuließ, in den Abteilen umherliefen.

Spornhäusen, 20. November. (Den Handel mit Butter untersagt.) In der Molkerei der Frau Frieda Silaff hat verschiedentlich die dort hergestellte Butter zuviel Wasser enthalten. Obgleich die Inhaberin bzw. deren den Betrieb führender Reife schon bestraft worden sind, haben die Unregelmäßigkeiten nicht aufgehört. Der Landrat hat jetzt der Frau den Handel mit Butter untersagt. Einer Verkäuferin der Molkerei in Halberstadt sind während der Nachtlage häufig die Stücke wegen Mindergewicht zerschneiden worden.

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Aschersleben, 20. November. (Kriegsunterstützung.) Die Auszahlung der Kriegsunterstützung findet am 30. November und 1. Dezember im Stadtorchester-Sitzungssaal statt. Am 30. November von 8 bis 9 Uhr für die Nr. 1-185, jede folgende Stunde je weitere 185 Nummern, so daß von 12 bis 1 Uhr für die Nummern 741-925 die Auszahlung erfolgt; nachmittags von 3 bis 4 Uhr für die Nummern 926-1110, von 4 bis 5 Uhr 1081-1265, von 5 bis 6 Uhr die Nummern 1266-1450; Mittwoch den 1. Dezember von 8 bis 9 Uhr für die Nummern 1451-1635, jede folgende Stunde je weitere 185 Nummern, danach von 12 bis 1 Uhr für die Nummern 2221-2405; nachmittags von 3 bis 4 Uhr für die Nummern 2406-2590, von 4 bis 5 Uhr 2591-2775, von 5 bis 6 Uhr 2776 bis zum Schluß. Erwünscht, die Abholungen genau in der festgesetzten Reihenfolge vorzunehmen. Die außer der Reihe stromenden werden nicht berücksichtigt. Auch empfiehlt es sich, für die in letzter Stunde in Betracht kommenden nicht nach dem am festgesetzten Termin zu erscheinen, damit ihnen die Zahlung nicht vorenthalten wird.

(Kohl- und Mohrrüben.) Wegen des einsetzenden Frostwinters werden jetzt 10 Pfund Kohl oder 10 Pfund Mohrrüben für 40 Pf. abgegeben, wenn die Abnahme sofort erfolgt.

(Deutscher Metallarbeiterverband.) Auf die in dieser Nummer herbeiführende Bekanntmachung betreffend die Weihnachtsfeierung an unsere Mitglieder sei hiermit besonders hingewiesen. Um fernher zu vermeiden, ist zu beachten, daß sich die Annahme von Adressen im Arbeitersekretariat nur auf Mitglieder des Metallarbeiterverbandes bezieht.

(Höchstpreise für Wild.) Die Bekanntmachung vom 6. November wird durch folgende Festlegungen ergänzt: Beim Verkauf von Hain im Jelle haben Käufer wie Verkäufer das Recht zu verlangen, daß der Preis nach dem Gewicht des Hains bestimmt wird. Beim Verkauf durch den Jagdberechtigten darf indessen der Preis von 3.75 Mark beim Verkauf im Kleinhandel an den Verbraucher der Preis von 5 Mark nicht überschritten werden. Beim Verkauf von abgetöten und als Jagdwildmarken versehenem Wild wie Verkäufer gleichfalls verlangen, daß der Preis nach dem Gewicht gezahlt wird. Als Höchstpreis für solche Hain bei der Verkaufsfähigkeit werden 5 Pf. für das Pfund festgelegt; jedoch darf der Preis von 4.50 Mark nicht überschritten werden. Bezüglich der Käufer auf das Hainfleisch, so sind ihm vom Verkäufer hierfür 20 Pf. zu vergüten.

Schnöbek, 20. November. (Ergebnis der Stadtverordnetenwahl.) Bei der am Montag im Zeichen des Bürgerfriedens vorgenommenen Stadtverordnetenwahl wurden die Bürgerlichen Radtke, Näbking, Neumann und die sozialdemokratischen Vertreter Wüthhoff und Nabel gewählt. Abgegeben wurden 325 bis 342 Stimmen. Der von anderer Seite aufgestellte bürgerliche Kandidat Watermann erhielt nur 26 Stimmen.

Stahfurt, 20. November. (Der Höchstpreis für Milch) ist vom Kreisaußschuß für den Kreis Kalbe festgelegt worden, abgestuft nach dem Preise beim Erzeuger und beim Händler. Der Kleinhandelspreis beträgt in Stahfurt und den meisten übrigen Städten beim Erzeuger 20 Pf., beim Händler 22 Pf. für das Liter. In Schnöbek und Groß-Salze in der Preis in beiden Fällen um zwei Pfennig höher, in den Landgemeinden und Gutsbezirken beträgt er in beiden Fällen 20 Pf. Die Erzeuger von Milch können für den Kleinhandel außerhalb ihres Wohnorts den Händlerspreis berechnen. Für Käufer, die die Käufer und Verkäufer sind am Milch durch die Käufermeister und Gemeindevorsteher nachzuweisen. Wir werden demnach in Stahfurt zwei Milchpreise festsetzen, einmal den Erzeugerpreis der einmündigen Milchproduzenten und dann den Händlerpreis, also 20 und 22 Pf.

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Tangermünde, 20. November. (Schwerer Verunglückter) ist der Maurerpolier Wilhelm Kleinmüldt in der Chemischen Fabrik. Er war im Besitz einer Leiter auf das Baugerüst zu tragen und stürzte in einer Höhe von etwa 4 Metern ab, dabei zog er sich schwere Verletzungen zu.

Kleine Chronik.

Wildschweine vor den Toren der Stadt Mainz
Der reiche Bestand an Schwarzwild im Hunsrück hat zu Wanderungen der Wildschweine Anlaß gegeben. Wie früher schon einmal südlich der Stadt wurden jetzt im Wein in dem Waldbestand des Mainzer Villenortes Gonsenheim, etwa 5 Kilometer vor der Stadt, Wildschweine in einem Stück von 15 Tieren angetroffen.

Marim Gorki schwer erkrankt.

Nach russischen Zeitungsmeldungen ist der Dichter Maxim Gorki ernstlich erkrankt. Der Zustand hat sich so verschlimmert, daß mit dem Ende gerechnet werden muß.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 20. November. Todesfälle: Desprebendant Elisabeth Henzel, ledig, 75 J., 11. 24. E. Witwe Wilhelmine Stein geb. Wante, 64 J., 2. 22. E. Marie geb. Neumann, Ehefrau des Goldschmieds Franz Wreht, 61 J., 10. 5. E. Arbeiter Artur Hellmann, 25 J., 6. 2. E.

Neustadt, 20. November. Todesfälle: Ehefrau des Portiers Michael Paluszewicz, Maria geb. Kuter, 57 J., Ehefrau des Müllers Zivalden Louis Mansmann, Charlotte geb. Lohert, 73 J., Gfretter im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 26, Elektromonteur Karl Wöllner, 27 J., Ehefrau des Arbeiters Friedrich Schubert, Johanne geb. Neumann verw. gew. Baule, 76 J., Witwe Wilhelmine Wreprecht geb. Steinmann, 78 J.

Eingefandt.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Redaktions gegenüber dem Verantwortlichen die Haftung!

Handelskammer-Wahlen für die 3. Abteilung

Dienstag den 30. November, 10 bis 1 und 3 bis 5 Uhr, im Hause der Handelskammer, Alter Markt 5/6, 1 Treppc, Eingang Schmibbogen.

In der Versammlung für die Handelskammer Wahlen wurde für den ausgeschiedenen Herrn Niehe Herr Franz Niehe in Firma F. W. Wolff aufgestellt, während für Herrn Reinhold Froese die Herren Otto Braunsdorf, Max Bornemann, Dr. Kulentampff und Ganshin genannt wurden. Bei der vorläufigen Abstimmung erhielt Herr Braunsdorf die meisten Stimmen.

Dieses Ergebnis ist nicht entscheidend, da die Vorbereitung nur von 15 Personen beachtet war. Was bedeutet die geringe Anzahl gegenüber einer Wählerzahl von 1500 Wählern? Herr Braunsdorf ist jedenfalls ein tüchtiger Mann, doch er wurde eine Teilnahme der wählenden Interessenten der gesamten Kaufmannschaft bedeutet, wenn er gewählt wurde, da bereits seine Branche durch zwei Herren in der Handelskammer aufs beste vertreten wird. Was soll tut, in ein wirklicher Erfolg für Herrn Froese, nämlich ein Mann, welcher mit den Hain des Kleinhandels, insbesondere der offenen Ladengeschäfte, durchaus vertraut ist.

Wahl- der Handelskammer, geht daher eure Stimmen mit Herrn **Max Bornemann** als Ersatz für Herrn Froese, und Herrn **Franz Niehe** als Ersatz für Herrn Niehe. Viele Wähler der Handelskammer.

Die Leidenschaft des Horrats Horn.

Roman von Wilhelm Wegeler.

72. Fortsetzung. (Anfang des 20. Kapitels.)

Aber Alexander wollte Lydia den Halt geben, dessen sie bedurfte, er wollte auch äußerlich so untoslich sich ihr verbinden, wie er mit keinem anderen an sie gebunden war. „O Lydia,“ dachte er, „wie wenig hast du mich verstanden! Wie sehr hast du doch meinen heißen Worten mißtraut. Du, für die ich mit Freuden jedes Verbrechen beginge, hieltest mich für feig. Die Erinnerung an deine Vergangenheit hat dich gewiß gequält. Aber ich kenne nur dir nur eine strafende Zukunft. Du hast geirrt. Doch alles Irren hat dich schließlich zu mir geführt.“

Er lebte sich immer inbrünstiger in diesen Gedanken ein, aus dem heißen Krampfwellen hervorbrudelten. Während sein Inneres litt und bedrückte bei der Vorstellung, was er Anna antun mußte, während er deren Entzügen und Jammer als seinen eignen empfand, frönte ganz in der Tiefe zugleich das Gefühl, daß es nicht sein, weiter zu bringen für die, die man liebt. Wie war ihm die Stärke seiner Leidenschaft so zum Bewußtsein gekommen. Die ganze fürchterliche Macht! Er gestern hatte er gesagt, daß die alte Liebe zu seiner Frau nicht tot war. Doch sie tief, wie sein Herz unspannte mit tausend Wurzeln. Aber er würde sie ansprechen, und das frörende Wort würde nur seine Liebe zu Lydia nähren. Er dachte an seinen Schwiegervater, an die Gesellschaft. Seine Stellung war unergraben, er war verfeimt, möglicherweise zwang man ihn, seinen Beruf aufzugeben. Ah, hätte man ihn nur wie in früheren Zeiten geistig! Er wäre durch allen Schmutz und Haß und Jammer mit Lydia dahingekommen -- glücklich noch, daß sie nun sehen mußte, wie sehr er sie liebte.

Aber allmählich legte sich die Aufregung. Das Gedränge der frörenden Vorstellungen wich. Stille trat ein. Nur eins blieb zurück: der Gedanke an Anna. Er erhob sich, um mit ihr zu sprechen. Aber mitten im Zimmer ihn festhaltend, sagte eine Stimme zu ihm: „Sie hat dir ihr Leben lang nichts als Gutes getan, und zum Danke dafür verurteilt

du ihr den Todesstoß. Wer bist du? Ein Wahnsinniger oder ein gefühlloser Verbrecher?“ Er starrte in die weiße Decke seines Zimmers, suchte die Achseln und ging.

Aber weder im Erdreich noch im ersten Stode konnte er Anankunden. Da stieg er noch eine Treppe höher und vernahm aus dem Zimmer, das man für Walpurga eingerichtet hatte, das laute Schnattern eines Kanarienvogels. Er öffnete die Tür und blieb überrascht stehen.

Das erste, worauf sein Blick fiel, war das Stöckchen, das stützig aus den Vorhängen eines Puppenwagens hervorlunte, mit dessen Troddeln es spielte hatte. In einem Korbe voller Klaffen ruhte der Kopf seines Schwiegervaters und saute hingegen auf dem ledernen Stiel einer Peitsche. Durch die offene Tür eines Nebenzimmers flang das Surren einer Nähmaschine. Das mochte den Kanarienvogel unangenehm haben, der auf dem Knopf einer Gardinenkordel saß. Denn er sang aus voller Kehle.

In einer Ecke des kleinen Zimmers, das von seinen mit heller Oelfarbe gestrichenen Wänden ein gleichmäßiges warmes Licht zurückstrahlte, hatte das Kind aus Stühlen, Badetüchern, aufgeschlagenen Bilderbüchern eine Art Stütze hergesteilt, in der eine ganze Gesellschaft von Budden um einen Koffertisch versammelt lag. Aber noch viel mehr Puppen hockten an den Wänden entlang: eine mit blonder, eine mit schwarzer Perücke, eine im Babyleid, ein Soldat, eine Tirolerin, eine ganze große, fette Puppe, die ihr dickes Bein maßgerecht angestreift hielt, und eine ganz kleine, nackte Porzellanpuppe.

Die Besitzerin aller dieser Herrlichkeiten aber saß inmitten ihres Paradieses und verzehrte ihr Abendessen. Ihre roten Apfelbäcken waren mit Eigelb beschmiert. Anna, die ihr gegenüberlag, schien gerade etwas Munteres erzählt zu haben, denn aus dem geöffneten Munde Walpurgas perlte das Baden in hellen silbernen Nachtelönen.

Aber einen Augenblick später, als Alexander die Tür geöffnet hatte, kam eine kleine Veränderung in die ganze Szene. Die Nase mit den blanken, listigen Augen huschte hinter die Vorhänge zurück, der Kopf knurrte brummtig, der Kanarienvogel flatterte davon, und Walpurgas Tachen

verstumte, während sie mit betrophener Miene den Eintretenden anschaute. „Als wenn alle den Störenfried in mir ahnten.“, dachte Alexander.

„Ich würde gar nicht, daß Du zu Hause bist,“ sagte Anna.

„Schon längst. Aber bleib oben, Walpurga,“ wandte er sich an das Kind, das aufgestanden war und ihm artig, wenn auch kühl, wie einem nicht gerade willkommenen Fremden, die Hand reichte.

„Wünschst Du etwas?“

„Nachher. Es hat keine Uile. Ich mu weiter, Walpurga, und laß Dich nicht stören.“

Er selbst nahm am anderen Ende des Tisches Platz und beobachtete seine Frau. Es war nicht nur der Schein des elektrischen Lichtes, der ihrem Gesicht einen heiteren Schimmer gab. Hier in diesem Zimmer, das er kaum zwei- oder dreimal betreten hatte, solange Walpurga im Hause war, mochte sie wohl ein andre Leben führen. Mochte vergessen, was sie als Frau litt, über der Liebe zu diesem kleinen Wesen, dessen wahrhafte Mutter sie geworden war. Und zu hoffen, daß ihr das bleiben würde, gewährte Alexander Trost.

„Woher hast Du denn die Schmarre an der Backe?“ fragte er Walpurga.

„Da hat mich mein Freund, Fris Lattich, mit dem Absatz hingetreten,“ erwiderte diese ernst.

„Na, ich danke, das ist aber ein schöner Freund!“

„D hütte, er hat's doch nicht mit Absicht getan! Er konnte doch nichts dafür. Und er hat mir auch hinterher vier Marmeln geschenkt.“

„Aber er ist wirklich ein etwas zu wilder Bengel,“ sagte Anna. „Und dabei ist er so schrecklich plump.“

„Nein, gar nicht, Tante! Wirklich nicht, Tante!“ verteidigte Walpurga ihren Kameraden. „Er ist ganz artig. Und er ist mein bester Freund. Mein allerliebster, allerbestester Freund von allen Freunden und Freundinnen, die ich habe.“ Ihre Augen bligten, und Tränen schimmerten darin bei diesem Angriff auf ihren Herzensfreund.

(Fortsetzung folgt.)

